

Tagungsbericht: Gesellschaftliche Auswirkungen der Corona-Pandemie – Forschung für Integration, Teilhabe und Erneuerung

6. und 7. November 2025, Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR), Berlin



© DLR-PT. V.l.n.r.: Prof. Dr. Berthold Vogel, Prof. Dr. Cordula Artelt, Prof. Dr. Mustapha Sayed, Sabine Sommer, Nadia Meyer (DLR-PT)

Eröffnung

Die Schlusstagung der Projekte aus der Förderlinie zu den gesellschaftlichen Auswirkungen der Corona-Pandemie wurde durch ein Grußwort von Staatssekretär Dr. Rolf-Dieter Jungk (BMFTR) eröffnet. Er betonte, dass die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie nicht nur ökonomische, sondern auch tiefgreifende gesellschaftliche Nebenwirkungen hatten, welche durch die Förderlinie untersucht wurden.

Dr. Jungk hob hervor: „*Die Corona-Pandemie war nicht allein mit einer der größten medizinischen Herausforderungen, sie war auch ein komplexes gesellschaftliches Ereignis. Um diese zu verstehen, waren und sind fundierte und umfassende Analysen der Geistes- und Sozialwissenschaften notwendig. Die Pandemie liegt zwar hinter uns – ihre Folgen aber wirken fort. Für die Aufarbeitung der Pandemie sind die Ergebnisse der Projekte ein wichtiger Grundstein und bilden die Basis für weiteres Lernen. Die Erkenntnisse der Geistes- und Sozialwissenschaften zeigen eindrucksvoll, wie Wissenschaft Orientierung geben wie Politik die Gesellschaft dabei unterstützen kann, kluge und verantwortungsvolle Entscheidungen zu treffen.*“

Die Projekte und Ergebnisse wurden in sieben Sessions zu den folgenden Themenkomplexen vorgestellt und diskutiert:

1. Soziale Beziehungen, soziale Integration, Stigmatisierung: **LoneCOVID, CoESI, StiPEx**
2. Fürsorge und Pflege: **Co-Care, LimCare, PICo**

3. Verwaltungshandeln und Zivilgesellschaft: **LokU2_0**
4. Medien, politische Einstellungen und Spaltungsprozesse: **KoPoCoV, PEPP-COV**
5. Soziale Teilhabe und Gesundheit von Kindern und Jugendlichen: **JuPa, COMO**
6. Schulische Bildung: **BEB- CoP, Deisel**
7. Wandel der Arbeit: **CovStress, ProHome, Came BaG**

Die vorgestellten Projekte lieferten am ersten Tag wichtige Erkenntnisse zu sozialen Beziehungen, Pflege, Verwaltungshandeln, Medien und politischen Einstellungen. Sie machten deutlich, dass die Folgen der Pandemie noch lange nachwirken und die Gesellschaft auch in Zukunft vor neue Herausforderungen stellen.

Session 1: Soziale Beziehungen, soziale Integration, Stigmatisierung

In der ersten Session standen soziale Beziehungen während der Pandemie im Mittelpunkt. Untersucht wurden dabei sowohl bestimmte Personengruppen, die mit Stigma oder Mehrfachstigmatisierung konfrontiert waren, als auch Menschen aus unterschiedlichen sozioökonomischen Kontexten. Deutlich sei gewesen, dass sich soziale Beziehungen auf vielfältige Weise verändert hätten – im privaten Bereich oftmals auch durch pandemiebedingte Uneinigkeiten.

Soziale Bindungen hätten sich als wichtiger Schutzfaktor für die mentale Gesundheit erwiesen. Gleichzeitig spielte das Erleben von Einsamkeit eine zentrale Rolle. Als entscheidend für das Gefühl der Einsamkeit wurde dabei weniger die Anzahl der Kontakte als vielmehr deren Qualität bewertet. Auch die Meinungsbildung in sozialen Netzwerken habe die Haltung vieler Akteure während der Pandemie beeinflusst.

Besonders vulnerable Gruppen, etwa Long-Covid-Betroffene oder ältere Menschen, seien in unterschiedlicher Form von Stigmatisierung betroffen gewesen. Auffällig sei zudem, dass sowohl Geimpfte als auch Ungeimpfte innerhalb ihrer jeweiligen Netzwerke über Erfahrungen mit Ausgrenzung berichteten.

- CoEsi: [Das DIRe-Crisis Model \(The DIRe-Crises Model: Wie gesellschaftliche Erschütterungen soziale Netzwerke verändern.\)](#)

Session 2: Fürsorge und Pflege

In dieser Session stand der Pflegebereich – sowohl in seiner Ausbildungsdimension als auch in seiner gesellschaftlichen und politischen Bedeutung – im Mittelpunkt. [Limcare](#) präsentierte als konkretes Ergebnis die Entwicklung eines Online-Kurses für Pflegeanleitende. Diese hätten eine zentrale Rolle in der Ausbildung, seien jedoch häufig nicht ausreichend auf die vielfältigen Herausforderungen vorbereitet gewesen, die Pflegeschülerinnen und -schüler mit ihren unterschiedlichen Vorerfahrungen mitbrächten. Vor allem die Zusammenlegung von Kranken- und Altenpflegeausbildung habe zu neuen Herausforderungen geführt.

Die Pandemie habe die Pflegesituation und die teils prekären Zustände in Einrichtungen zwar sichtbar gemacht, zugleich sei ihre gesellschaftliche Würdigung ausgeblieben. So sei eine paradoxe Mischung aus Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit dieser Berufsgruppe entstanden. Untersucht wurde daher auch, wie Pflegende mit den Belastungen der Krise umgingen – Belastungen, die zum Teil bereits vor der Pandemie bestanden hätten, etwa der seit Langem bekannte Personalmangel.

Die Diskussion verdeutlichte, dass Einrichtungen wie auch die Gesellschaft insgesamt auf zukünftige pandemische Großereignisse besser vorbereitet sein müssten. Neben möglichen neuen Pandemien würden sich bereits weitere Krisen abzeichnen: der fortbestehende Personalmangel, drohende Insolvenzen von Heimträgern sowie die Folgen des Klimawandels, der insbesondere für Bewohnerinnen und Bewohner von Altenheimen extreme körperliche Belastungen mit sich bringe. In Kombination mit Risiken wie Cyberangriffen, die etwa Stromausfälle verursachen könnten, ergebe sich eine besonders kritische Lage.

Um diesen Herausforderungen zu begegnen, müsse die pflegerische Ausbildung als professionelles Feld anerkannt und sowohl medial als auch gesellschaftlich stärker gewürdigt werden. Nur durch eine solche Aufwertung lasse sich dem akuten und wachsenden Personalnotstand wirksam entgegenwirken.

Session 3: Verwaltungshandeln und Zivilgesellschaft

Verwaltungshandeln und Zivilgesellschaft wurden im Rahmen eines Projekts zu Unterstützungsnetzwerken für junge Zugewanderte thematisiert. Dabei habe sich gezeigt, dass die lokalen Bedingungen in den Kommunen, unter denen es während der Pandemie möglich war, Unterstützungsangebote für Zugewanderte fortzuführen, sehr unterschiedlich waren. Teilweise habe der Umstieg auf digitale Kommunikation gut funktioniert, teilweise seien Netzwerke jedoch zusammengebrochen – auch deshalb, weil viele Ehrenamtliche selbst zu vulnerablen Gruppen wie Senioren gehört hätten. Auffällig sei gewesen, dass Beziehungen zwischen Ehrenamtlichen und Zugewanderten im digitalen Raum dann Bestand gehabt hätten, wenn bereits zuvor persönliche Begegnungen stattgefunden hatten. Die Etablierung einer Beziehung allein über einen digitalen Erstkontakt sei hingegen selten erfolgreich gewesen, was unter anderem auf das mangelnde Vertrauen der jungen Zugewanderten zurückzuführen sei.

Insgesamt hat das Thema Verwaltungshandeln während und nach der Pandemie, insbesondere auf kommunaler Ebene, großes Interesse unter den Teilnehmenden geweckt. Man war sich einig, dass sich hier ganz andere Möglichkeiten eröffnen könnten als auf dem Feld der Bundespolitik.

PUBLIKATION: Erstes Working Paper zum Forschungsprojekt LokU 2.0 | Geistes- & Sozialwissenschaften

Session 4: Medien, politische Einstellungen und Spaltungsprozesse

In dieser Session wurde unter anderem der Verschwörungsglauben thematisiert. Das Projekt **KoPoCoV** verfolgte dabei einen eher methodischen Ansatz. Besonders interessant waren die Untersuchungen zu Meinungsdynamiken auf der Plattform X. Dort wurden Vorhersagewahrscheinlichkeiten im Vergleich zu klassischen Längsschnittbefragungen getestet, mit dem Ziel, künftig auch in Krisenzeiten belastbare Auswertungen auf Basis von Social-Media-Daten anbieten zu können. Es habe sich ein wiederkehrendes Muster gezeigt, das offenbar jede Krise präge: Zu Beginn steige das Vertrauen in Regierung und Demokratie, bevor es sich im weiteren Verlauf (z.T. gespiegelt durch verschiedene populäre Medien) ins Gegenteil verkehre und sich in Form von Ungeduld und wachsender Kritik an der Politik niederschlage.

Tag 2

Am zweiten Tag wurde die Vorstellung konkreter Projektergebnisse fortgesetzt. Darüber hinaus wurden weitere Themen in Arbeitsgruppen vertiefend erörtert. Dabei wurden sowohl Empfehlungen für Politik und Praxis als auch wissenschaftliche Befunde vorgestellt und diskutiert.

Die Projektergebnisse von Tag 2 sowie die anschließenden Diskussionen verdeutlichten, dass die Pandemie die Gesellschaft nicht nur kurzfristig herausgefordert hat, sondern langfristige strukturelle Fragen aufwarf. Besonders betont wurde die Notwendigkeit, regionale Strukturen zu stärken, Wissenschaftskommunikation zu verbessern und soziale Ungleichheiten aktiv auszugleichen.

Projektvorstellungen

Session 5: Soziale Teilhabe und Gesundheit von Kindern und Jugendlichen

Das Projekt **JuPa** entwickelte Empfehlungen zur besseren Vorbereitung auf künftige Krisen. Kommunale Finanztöpfe sollten in Pandemien gezielt für Lern- und Förderprogramme bereitgestellt werden, insbesondere zur Kooperation zwischen Schulen und Jugendhilfe. Policy Briefs sollten künftig systematisch veröffentlicht und auch politisch genutzt werden.

Das Projekt **COMO** untersucht die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen. Die bisherigen Ergebnisse hätten deutlich gezeigt, dass die Pandemie sozioökonomische Ungleichheiten verstärkt habe und diese sich auch in gesundheitlichen Belastungen widerspiegeln würden.

Session 6: Schulische Bildung

Vergleiche mit British Columbia, die das Projekt **BEB- CoP** angestellt hat, hätten verdeutlichtet, dass dortige Strukturen resilenter seien. Gründe lägen sowohl im Habitus der Lehrkräfte als auch in der besseren digitalen Ausstattung. Die Einrichtung eines einzelnen Fachs „Gesundheit“ reiche nicht aus; vielmehr seien grundlegende Reformen im Schulsystem notwendig, um resilenter Strukturen in Deutschland zu schaffen.

Das Projekt **Deisel** berichtete vom Ergebnis einer Befragung von Schülerinnen und Schülern: Trotz verbesserter digitaler Ausstattung hätten sich an Schulen große Unterschiede in digitalen und selbstregulativen Kompetenzen gezeigt, dabei seien schulische Rahmenbedingungen entscheidend für eine erfolgreiche Digitalisierung gewesen.

In der Auswertung der Untersuchungen des Projekts **CovStress** wurden Unterschiede zwischen Berufsgruppen sichtbar: Industriearbeiter hätten bereits vor der Pandemie Erfahrungen mit Kurzarbeit gehabt, während Beschäftigte in Gastronomie und Pflege stärker von neuen Belastungen betroffen waren.

Session 7: Wandel der Arbeit

Das Projekt **ProHome** erarbeitete evidenzbasierte Leitlinien für das Homeoffice. Ergebnisse nach der Pandemie hätten gezeigt: Homeoffice steigert die Zufriedenheit und verringert die Belastungen, die durch den Umgang mit digitalen Technologien entstehen (sogenannter Technostress). Gleichzeitig sei deutlich geworden, dass Unternehmen komplexere empirische Forschung nur begrenzt zugänglich ist.

Came BaG untersuchte geschlechterspezifische Rollen während der Pandemie. Die Ergebnisse verdeutlichten, wie stark traditionelle Rollenmuster in Krisenzeiten wieder aufgelebt sind.

Bericht der Podiumsdiskussion

Es diskutierten:

Prof. Dr. Cordula Artelt, Direktorin des Leibniz-Instituts für Bildungsverläufe (LIfBi), Bamberg

Prof. Dr. Berthold Vogel, Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen (SOFI) e.V. Geschäftsführender Direktor

Prof. Dr. Mustapha Sayed, BARMER, Head of Corporate Health

Sabine Sommer, Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin

Die Podiumsdiskussion war geprägt von einer vielschichtigen Debatte. Es wurde versucht, neben den Herausforderungen auch positive Entwicklungen und Bestandsaufnahmen sichtbar zu machen. Besonders hervorgehoben wurde die kommunale Bewältigung der Krise, die auf einigen Feldern durch kreative Ansätze geprägt war, deren Potenziale jedoch nicht vollständig ausgeschöpft wurden. Ein zentrales Anliegen der Diskussion war die Warnung davor, die Pandemie lediglich als abgeschlossene historische Phase zu betrachten. Vielmehr müsse das Spannungsverhältnis zwischen ihren Folgen und den Chancen für gesellschaftlichen Zusammenhalt deutlicher herausgearbeitet werden – unter dem Leitgedanken des „Nach vorne Öffnens“.

Professorin Artelt betonte die massiven Auswirkungen auf Schülerinnen und Schüler, die in ihrem Aufwachsen einen emotional-sozialen Schock erlebt hätten. Kognitive Leistungen seien in den Messungen schwer zu isolieren, da der allgemeine Trend bereits vor der Pandemie rückläufig gewesen sei. Die Krise sei zu stark aus einer medizinischen Perspektive betrachtet worden, während die Vielfalt gesellschaftlicher Gruppen zu wenig berücksichtigt worden sei. Gleichwohl verwies Artelt auf gute Beispiele: Das Bildungssystem habe während der Pandemie viel gelernt, insbesondere durch den Digitalisierungsschub, der ohne die Krise nicht in dieser Geschwindigkeit erfolgt wäre. Mutige Stakeholder hätten hier Vorbildcharakter gezeigt. Unter dem Stichwort „Pandemic Preparedness“ forderte sie, die gewonnenen Erfahrungen systematisch für zukünftige Krisen nutzbar zu machen.

Professor Sayed stellte die Lebenszufriedenheit von Jugendlichen in den Mittelpunkt. Trotz der Krise seien über 80 Prozent zufrieden, gleichzeitig aber von Zukunftsängsten geprägt – insbesondere im Kontext von Arbeit und technologischen Entwicklungen wie Künstlicher Intelligenz. Er verwies auf die hohe Relevanz psychischer Gesundheit: Über 60 Prozent der Jugendlichen berichteten von Cybermobbing, ein Drittel sei emotional erschöpft. Krankenkassendaten und Studien, etwa der Barmer in Kooperation mit der Universität St. Gallen, hätten diese Befunde bestätigt. Sayed hob hervor, dass mittlerweile kein großes Unternehmen das Thema psychisches Wohlbefinden ignoriere. Zugleich machte er auf die Diskrepanz zwischen populistischen politischen Forderungen und tatsächlichen Zahlen aufmerksam, etwa bei telefonischen Krankschreibungen, die nur 1,3 Prozent ausmachen würden. Er plädierte dafür, stärker von internationalen Erfahrungen zu lernen und die Bedeutung zwischenmenschlicher Kontakte als Grundbedürfnis anzuerkennen.

Frau Sommer lenkte den Blick auf die Arbeitswelt. Das „arbeitsbedingte Risiko“ sei durch die Pandemie neu definiert worden. Psychische Gesundheit sei dabei womöglich zu kurz gekommen, gleichzeitig habe sich die Kooperation zwischen Arbeitgebern und Beschäftigten verbessert. Das Homeoffice

sei als nachhaltige Veränderung geblieben. Sommer stellte die Frage, ob die Pandemie lediglich eine Episode gewesen sei oder ob sie langfristige strukturelle Veränderungen ausgelöst habe.

Professor Vogel bezeichnete die Pandemie als „kollektiven Lernimpuls“, der gesellschaftliche Ungerechtigkeiten schonungslos offengelegt habe. Er erinnerte an den ungenügenden Zustand vieler Gesundheitsämter zu Beginn der Krise und die schnelle Amtshilfe auf kommunaler Ebene. Das Virus sei auf ungleiche Voraussetzungen getroffen. Die Frage sei nun, ob die Gesellschaft zukünftig in resiliente öffentliche Güter investiere, die uns krisenfester machen. Vogel beschreibt die langfristigen gesellschaftlichen Folgen mit dem Begriff „soziales Long-Covid“.

Abschließend wurden zentrale Learnings formuliert: Allgemein müsse die Wissenschaftskommunikation verbessert werden, um politische Vertrauensverluste abzufangen. Die Geistes- und Sozialwissenschaften könnten durch ihre interdisziplinäre Zusammenarbeit dazu beitragen, früher gehört zu werden und Orientierung in Krisenzeiten zu bieten.

Die Podiumsdiskussion verdeutlichte damit, dass die Pandemie nicht nur eine Episode war, sondern ein tiefgreifendes Ereignis, das sowohl Defizite als auch Chancen sichtbar machte. Sie wirkte als Katalysator für gesellschaftliche Lernprozesse, die nun in konkrete Maßnahmen und langfristige Strategien überführt werden müssten.

Kernbotschaften aus den Arbeitsgruppen (Tag 2)

Im Anschluss an die Projektvorstellungen am zweiten Tag diskutierten die Teilnehmenden in fünf thematischen Gruppen, deren Ergebnisse zentrale Impulse für weitere Arbeiten liefern können.

- 1. Folgen der Corona-Pandemie für unterschiedliche (vulnerable) Bevölkerungsgruppen**
- 2. Wahrnehmung von Krise, Fragen zur Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit**
- 3. Handeln staatlicher und öffentlicher Institutionen (Schule, Verwaltung, Gesundheitswesen)**
- 4. Verschwörungsglauben und Vertrauen in Institutionen**
- 5. Lernen und Arbeiten in Zeiten von Digitalisierung und Transformation**

AG 1: Folgen der Corona-Pandemie für unterschiedliche (vulnerable) Bevölkerungsgruppen

- Regionale Strukturen wurden bislang zu wenig berücksichtigt.
- Kommunen, Länder- und Bundesprogramme können Defizite nicht vollständig ausgleichen.
- Notwendig sind neue Strukturen zur psychischen Entlastung, Freizeitgestaltung und Einsamkeitsvermeidung. (Ältere Menschen waren früher resilenter – durch die Pandemie noch stärker einsamkeitsbetroffen).
- Zivilgesellschaftliches Engagement sollte durch hauptamtliche Unterstützung gestärkt werden.

- Besonders betroffen waren Gruppen, die bereits vor der Pandemie vulnerabel waren; hinzu kamen Trauernde und Long-Covid-Betroffene.
- Prävention bedeutet, vermeidbare Ungerechtigkeiten strukturell auszugleichen.

AG 2: Wahrnehmung von Krise, Fragen zur Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit

- Sichtbar waren während der Pandemie vor allem medizinische Themen und systemrelevante Berufe – jedoch ohne angemessene Anerkennung.
- Kinder und Jugendliche wurden zunächst übersehen, später negativ als „Treiber der Pandemie“ dargestellt.
- Reinigungskräfte blieben unsichtbar, im Gegensatz zu Care-Arbeitenden.
- Wissenschaftskommunikation ist zentral, doch Forschende benötigen stärkeren institutionellen Schutz bei Anfeindungen.

AG 3: Handeln staatlicher und öffentlicher Institutionen (Schule, Verwaltung, Gesundheitswesen)

- Hierarchische Strukturen dominierten, Flexibilität fehlte.
- Verwaltungsentscheidungen dauerten lange; Quarantänebescheide kamen teils verspätet.
- Datenschutz- und Softwarefragen verzögerten Prozesse.
- Politische Kommunikation beeinflusste die Arbeit kommunaler Ämter, die Bürgergesellschaft wurde nicht ausreichend eingebunden.
- Sehr erfolgreich seien zum Teil gerade jene Kommunen bei der Bewältigung der Pandemie gewesen, die mit Einschränkungen kreativ umgingen.
- Für künftige Krisen ist entscheidend, dass Politik und Verwaltung die Ziele von Maßnahmen klar benennen – nicht nur das Überleben sichern, sondern auch das soziale Leben berücksichtigen. Dazu sollen Modellprojekte stärker berücksichtigt und in Entscheidungen mit einbezogen werden.

AG 4: Verschwörungsglauben und Vertrauen in Institutionen

- Ursachen für Verschwörungsglauben liegen in mangelnden Selbstwirksamkeitserfahrungen und geringem Selbstwertgefühl.
- Studienlage ist durch COVID stark gewachsen, jedoch teilweise qualitativ schwach.
- Lösungen auf kommunaler Ebene.
- Medien und Kommunikation spielen eine erhebliche Rolle sowohl bei Aufarbeitung als auch Einflussnahme.

AG 5: Lernen und Arbeiten in Zeiten von Digitalisierung und Transformation

- Schulen sind besser vorbereitet, doch es mangelt an digitalen Kompetenzen und verantwortungsvollem Umgang mit digitalen Medien.
- Arbeitszeitrecht müsste flexibler gestaltet werden, jedoch mit klaren Grenzen.
- Frühkindliche Betreuung bleibt eine Voraussetzung für Chancengleichheit.
- Digitale Kompetenzen und Selbstorganisation sind zentrale Zukunftsfähigkeiten.
- Skandinavische Modelle mit flacheren Hierarchien zeigen mögliche Lösungen.
- Homeoffice ist privilegiert und kann soziale Ungleichheiten verstärken.
- Für Solo-Selbstständige wurden Absicherungsmodelle diskutiert, etwa Kurzarbeitergeld oder Erwerbslosenversicherung. Einige wenige Selbstständige profitierten von der Pandemie.